

## Buch des Monats Januar: Utta Danella - Der dunkle Strom

Niemand kann der Zeit entfliehen, in der er lebt. Diese Feststellung trifft Utta Danella gleich zu Beginn ihres Romans. An den Protagonisten ihres Werks zeigt sie auf, welcher Art diese Prägung ist.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts waren viele Menschen aufgrund des technischen und wissenschaftlichen Fortschritts beseelt von der „modernen Zeit“ und blickten optimistisch in die Zukunft. Da ist zunächst ein baltischer Adeliger, der annimmt, dass es im nächsten Jahrhundert keinen Nationalismus mehr geben wird. Die Völker sollen sich grenzüberschreitend verständigen. Statt sich gegenseitig umzubringen, soll man sich lieber bei der Gewinnung von wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammentun. Aber er ist nicht naiv, weshalb ihm auch klar ist, dass die Menschheit sich wahrscheinlich nicht so schnell entwickelt, wie er es sich erhofft.

Ein Zeitgenosse des Balten ist der preußische Landarzt Dr. Menz. Ihn belastet, dass Männer ihre Frauen teilweise als Gebärmaschinen benutzen. So z. B. Emil Nossek, der unbedingt einen Sohn haben möchte. Obwohl seine Frau Agnes die Geburten ihrer vier Töchter nur knapp überlebte, gab ihr Ehemann keine Ruhe, bis es doch noch mit einem Filius klappte. Für den Mediziner war klar, dass irgendwann einmal „Menschen ihre Kinder bewußt und überlegt haben wollen und zur Welt bringen und nicht nur zwangsläufig wie die Tiere.“ Wie der Adelige war er geprägt von seiner Zeit und hoffte darauf, dass „eine Frau nur ein Kind kriegen wird, wenn sie eines will und wenn sie gesund genug ist, ein gesundes Kind zu haben.“

In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg war vor allem für Kinder ein Krieg etwas Erstrebenswertes: „Ein Krieg! Das war etwas Großartiges, etwas Wunderbares. Etwas für Männer, für Helden.“ Die Antithese vertrat das Mädchen Nina, die einen Krieg ablehnte, weil darin „immer viele Menschen sterben.“ Ihre Sichtweise wurde durch den 1. Weltkrieg bestätigt. Diejenigen, die ihr nahe standen, starben keinen Heldentod. Ihr Liebhaber verreckte in den Schützengräben vor Verdun und ihr Mann ging in den Weiten Russlands verlustig. Wer aus dem Krieg zurückkam, war zum Krüppel geworden. Weil diese gewaltsame Auseinandersetzung so schrecklich war, meinte sie, „daß es bestimmt nie wieder einen Krieg geben wird, Gott sei gedankt. Das wenigstens haben wir mit dem ganzen Elend erreicht.“ Doch damit hatte sie leider nicht recht, im 2. Weltkrieg kam alles noch viel schlimmer.

Der Roman endet im Jahr 1929. So hat er den aufkommenden Nationalsozialismus mit dem einhergehenden Antisemitismus nur am Rande gestreift. Dennoch macht er deutlich, welche Menschen dafür anfällig sind. Als Antisemit tat sich besonders Ninas verzogener Bruder Willy hervor. Er, der die Erwartungen seines Vaters nicht erfüllen konnte und in der Schule versagte, brauchte wohl andere, auf die er herabblicken konnte. Viele Juden, die in Deutschland lebten, hatten es zu Wohlstand gebracht und ihre Kinder auf gute Schulen bzw. Universitäten geschickt. Dies weckte wohl den Neid der weniger Betuchten und Gebildeten in unserem Land. Aus einem solchen Personenkreis speist sich in der Gegenwart auch der Kreis der AfD-Wähler. Will man unsere Demokratie retten, muss dafür gesorgt werden, dass möglichst viele Menschen eine gute Bildung erhalten und somit die Grundlagen für einen Wohlstand für alle geschaffen werden. (ks)